

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 50 (1998)
Heft: 3

Rubrik: Fredi M. Murers Filme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fredi M. Murers Filme

Zusammenstellung: Judith Waldner

Fredi M. Murer wurde 1940 in Beckenried (NW) geboren. Mitbegründer von Nemo-Film. 1960: Mitarbeit an der Aussellung «Der Film», die im Kunstgewerbemuseum in Zürich gezeigt wurde. 1961: Abschluss der Fachklasse für Fotografie an der Zürcher Schule für Gestaltung. 1964: Mitarbeit an der «Expo 64» (Schulwesen und Erziehung); Fotobuch: «Jugend 13 – 20». 1970: Gastlehrer an der Gilford Arts School in London. 1992 bis 1996: Präsident des Verbandes Schweizerischer Filmgestalterinnen und Filmgestalter.

Marcel

Ein elfjähriger Bub gelangt mit seinem Segelflugzeug aus der Stadt an die Peripherie und in eine ihm unbekannte Umgebung. Dort entdeckt er ein neues Spiel.

1962, 8mm, 35 Min. Regie, Idee, Kamera, Schnitt: F. M. Murer.

Pazifik – oder die Zufriedenen

Bevor eine Villa, in der eine Gruppe junger Leute zusammenlebt, abgerissen wird, spielen die Bewohner noch einmal ihr «kleines Welttheater». Dieses bildet die Rahmenhandlung des so verspielten wie klugen Films; unterbrochen wird sie durch Porträts der Hauptfiguren. Die Originalversion dauerte ursprünglich rund vier Stunden.

1965, 16mm, 60 Min. Regie, Idee, Kamera, Schnitt: F. M. Murer. Mit Sylvan Guntern, Jean-Marc Seiler, Erich Frei, Mario Beretta, Fredi M. Murer.

Balance

Augustin, der gerne Seiltänzer geworden wäre, träumt, er tanze im Wald mit Leichtigkeit über ein Seil. Sein Traum wird von realen Einschüben durchbrochen, durch einen Schuss kehrt er in die Wirklichkeit zurück (Episode aus der rund vierstündigen Originalversion von «Pazifik»).

1965, 16mm, 12 Min. Regie, Idee, Kamera, Schnitt: F. M. Murer. Mit Augustin Erb.



Sylvan

Sylvan Guntern spielt hier alle Personen selber. Erzählt wird von drei Söhnen am Totenbett ihres Vaters: Jeder hofft, das Erbe falle ihm zu (Episode aus der rund vierstündigen Originalversion von «Pazifik»).

1965, 16 mm, 12 Min. Regie, Idee, Kamera, Schnitt: F. M. Murer. Mit Sylvan Guntern.

Chicorée

Eine Art «Werbefilm» für den Poeten Urban Gwerder, der in Kellertheatern seine Gedichte und *tilt*-Songs zelebriert hat. «Chicorée» wurde – quasi anstelle eines Beitrags im Programmheft – jeweils zu Beginn der Lesungen gezeigt und live vertont.

1966, 16mm, 27 Min. Regie, Idee, Kamera, Schnitt: F. M. Murer. Mit Urban Gwerder, seiner Frau Tina und Sohn Wanja.

Bernhard Luginbühl

Zehn Tage hat Murer mit Bernhard Luginbühl und dessen Familie verbracht. Dabei entstand dieses ungewöhnliche Porträt, das zugleich eine Art Bestandesaufnahme des Alltags im Künstlerhaushalt ist, und in dem Luginbühl als eine Art vitaler, mit Schrott hantierender Herkules gezeigt wird.

1966, 16mm, 23 Min. Regie, Idee, Kamera, Ton, Schnitt: F. M. Murer. Mit Bernhard Luginbühl.

Sad-is-fiction

Ein Film mit und um den Maler Alex Sadkowsky, der hier als unermüdlicher Langstreckengeher erscheint: ein phantasievoller und geistreicher Entwurf einer poetischen Gegenwelt.

1969, 16mm, 43 Min. Regie, Idee: F. M. Murer. Kamera: F. M. Murer, Fritz E. Maeder. Schnitt: Renzo Schraner, F. M. Murer. Mit Alex Sadkowsky.

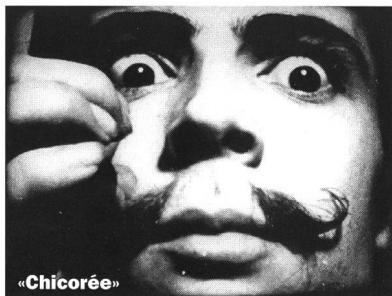
Vision of a Blind Man

Zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung des längsten Tages hat Murer – die Augen mit einer undurchlässigen Brille verdeckt und die Kamera auf der Schulter – «blind» gedreht. Entstanden ist eine Art Experimentalfilm über Sehen und Hören.

1969, 16mm, 45 Min. Regie, Buch, Kamera: F. M. Murer.

Swissmade – 2069

Die 100jährige Volksbank gab Fredi M. Murer, Yves Yersin und Fritz E. Maeder den Auftrag, je einen Film über die Zukunft der Schweiz zu drehen. In Murers ebensoso witziger wie vieldeutiger Episode, die im Jahr 2069 spielt, leben die Nonkonformisten in eingezäunten Reservaten. 1969, 35 und 16mm, 34 Min. Regie, Buch, Kamera, Schnitt: F. M. Murer. Mit Esther Altdorfer, Tina Gwerder, Alex Boeckli.





Passagen

In dieser filmischen Studie über das Werk und die Arbeit des Malers und Designers H. R. Giger schildert Murer den Weg, der zu einem Bild führt: Er zeigt, dass ein Kunstwerk ein Produkt eines Prozesses ist, und lässt den Betrachter diesen nachvollziehen.
1972, 16mm, 50 Min. Regie, Konzept, Kamera: F. M. Murer. Schnitt: Luc Yersin, F. M. Murer. Mit H. R. Giger.

Christopher & Alexander

Ein Bankier beauftragte Murer, eine Dokumentation über seine beiden Söhne zu realisieren. Er hat die zwei über einen längeren Zeitraum beobachtet. Entstanden ist vordergründig eine nüchterne Reportage, bei genauem Hinschauen erweist sich «Christopher & Alexander» als kritische und scharfsinnige Milieustudie.
1973, 16mm, 46 Min. Regie, Konzept, Schnitt: F. M. Murer. Kamera: F. M. Murer, Iwan P. Schumacher.

Wir Bergler in den Bergen sind eigentlich nicht schuld, dass wir da sind

Der weit ausholende Dokumentarfilm über die Leute aus der Gegend um Göschenen, aus dem Schächen- und Madieranertal schildert drei exemplarische Existenzformen der Bergbauern. Ein politisches und künstlerisches Dokument, das sich ganz in den Dienst dieser Menschen stellt.
1974, 16mm, 108 Min. Regie, Buch: F. M. Murer. Kamera: Iwan P. Schumacher. Schnitt: F. M. Murer, Eveline Brombacher.

Grauzone

In Murers erstem langem Spielfilm nach «Pazifik» geht es um einen Abhörspezialisten. Dieser gerät an einem Wochenende, an dem die Öffentlichkeit durch eine Meldung über eine seltsame Epidemie aufgeschreckt wird, in den Sog der allgemeinen Verunsicherung. Ein atmosphärisch dichter Film über die Grauzonen städtischer Randgebiete und über gestörte zwischenmenschliche Beziehungen.
1979, 16mm, 99 Min. Regie, Buch: F. M. Murer. Kamera: Hans Liechti. Schnitt: Rainer Trinkler. Mit Giovanni Früh, Olga Piazza, George Reinhart.

Höhenfeuer

In der Abgeschiedenheit der Schweizer Berge führt die Schicksalsgemeinschaft der beiden Kinder eines Bergbauernpaars zu einem Akt der Geschwisterliebe, der in eine Katastrophe mündet. Ein ethnologisch genau beobachtender Film, der auf sensible, beeindruckende Weise den Bergbauernalltag beschreibt und ihn zum Anlass nimmt, über das Menschliche und das Menschsein nachzudenken.
1985, 35mm, 120 Min. Regie, Buch: F. M. Murer. Kamera: Pio Corradi. Schnitt: Helena Gerber. Mit Thomas Nock, Johanna Lier, Dorothea Moritz, Rolf Illig.

Sehen mit anderen Augen

Murer zeigt in fünf Porträts, wie blinde Menschen mit ihren Führerhunden leben, und welche Erweiterung der Möglichkeiten die Hunde für die Blinden bedeuten. Entstanden ist diese Arbeit als Auftragsfilm für die Schule für Blindenführhunde in Allschwil.
1987, 16mm, 40 Min. Regie, Buch: F. M. Murer; Kamera: Othmar Schmid.

Der grüne Berg

Im Wellenberg (NW) wird ein Endlager für radioaktive Abfälle geplant. Murer lässt Befürworter und Gegner, insbesondere Bauernfamilien der Region, ausführlich zu Wort kommen. Der umsichtig und sorgfältig aufgebaute Dokumentarfilm stellt den Glauben an das technisch Machbare in Frage.
1990, 16mm, 125 Min. Regie, Buch F. M. Murer. Kamera: Pio Corradi. Schnitt: Kathrin Plüss, F.M. Murer.

Die verborgene Fiktion im Dokumentarfilm

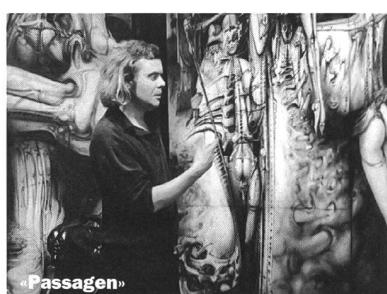
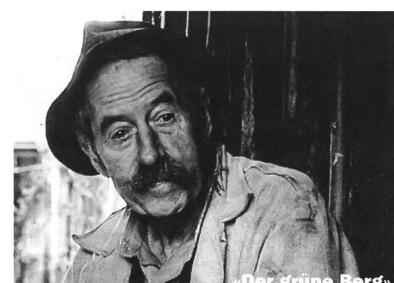
(Episode zum Autoren-Projekt «Der Schweizer Film»)

Zwölf Schweizer Regisseure erhielten anlässlich der 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft (im Rahmen eines Projekts von Freddy Buache, dem damaligen Leiter der Cinémathèque) den Auftrag, mit Ausschnitten aus Schweizer Filmen je ein Kapitel für ein Gemeinschaftswerk zu schaffen. Murers Beitrag ist eine Reflexion über dokumentarische Filmszenen und darin verborgene fiktionale Elemente.

1991, 35mm, 25 Min. Regie, Buch, Schnitt: F. M. Murer

Vollmond

1997, 35 mm, 156 Min. Der neue Spielfilm von F. M. Murer (Kritik s. Seite 30).



«Der grüne Berg»

Das Gerücht von einem, der kommen wird

Das Gerücht von einem, der kommen wird, war auch mir zu Ohren gedrungen. Was daran Wahrheit sein könnte, war für mich in jenen Tagen, den frühesten sechziger Jahren, jedoch nicht kurzweg auszumachen. Labsal war es dennoch. Hatte ich als Kritiker, ohne den älteren Schweizer Film rundweg in den Schmelztopf der Geschichte werfen zu wollen, nicht schon seit geraumem Ausschau gehalten nach den Personen, welche den Film in unserem Land würden erneuern können? Allerdings wollte ich gerade als Kritiker ohne den Eigennutz auskommen, des Neuen, des Kommenden Prophet zu sein und so die Entdeckung ihrer Begabung auf meine eigene Person zu verpflichten.

So blieben mir denn die ersten kurzen, im 8mm-Format gedrehten Filme, Arbeiten im Rahmen der Fotoklasse an der damals noch so genannten Kunstgewerbeschule in Zürich, unbekannt. Die erste Begegnung mit Fredi M. Murer kam erst zustande, als sein erster langer Spielfilm, «Pazifik – oder die Zufriedenen» (1965), herauskam. Es war freilich keineswegs eine Begegnung mit Murer als Person. «Pazifik» war für mich zunächst ein Film. Ein Film allerdings, durch den ich die Person seines Autors wahrnehmen zu können glaubte. Bis ich Fredi M. Murer persönlich kennen lernte, dauerte es noch eine Weile.

Ungebrochen ist die Erinnerung an die Vorführung von «Pazifik oder die Zufriedenen» vor der Jury für Filmprämien, die im Jahr 1963, am Tag, da das Eidgenössische Filmgesetz in Kraft getreten war, ihre Arbeit in Bern ebenfalls aufnehmen konnte. Es waren noch die für den Spielfilm mageren Jahre der Förderung, waren für dessen Unterstützung doch noch keine Beiträge vorgesehen. Die wurden erst 1969 beschlossen. Was für den Spielfilm damals an Förderung geleistet werden konnte, bestand in den Prämien. Und diese fielen, da der gesamte Kredit ja

auch nicht hoch war, meist eher schmal aus. Es konnten damals mehr als 10'000 Franken nicht sein, doch erwiesen diese sich, was die Fortsetzung der Arbeit Murers betrifft, dennoch als ein bisschen segensreich.

Für mich, der ich der Jury vorsass, erwies sich am Tag dieser Vorführung das Gerücht von dem, der da kommen sollte, nicht weiterhin als Gerücht. Die Augen nicht aller Juroren allerdings waren fähig, aufzunehmen, was da mit «Pazifik» vor ihnen ablief. Sie waren verklebt mit den Rezepten des «alten» Films. Auch die Technik der Machart sei fehlerhaft, hieß es beckmesserisch, und von einem wirklichen Spielfilm könne man überdies nicht reden, zu marginal sei die Geschichte und zudem zu persönlich.

Das Unbehagen derer, die diesem Erstling nichts abzugehn wünschten imstande waren, kam wohl daher, dass da einer, unbeirrt und vom Herzen aus, wiewohl nicht ohne Grübelei und Melancholie, junge Menschen im Abseits vorzeigte und für dieses Vorzeigen die Perspektive des Abseits als seinen eigenen Standort gewählt hatte. Das Thema der Verweigerung war Leitmotiv in einem Werk geworden, das im weiteren Verlauf seines Werdens dieses Thema an Personen – Dichtern, Malern, Plastikern – und an zu Erzählungen gesponnenen Stoffen vielfältig variierte, differenzierte und zu einem Universum der gesellschaftlichen Randgebiete ausbaute.

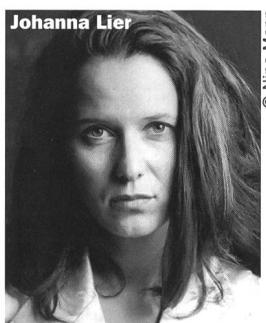
Martin Schlapner, Filmkritiker



Nachwirkungen von «Höhenfeuer»

Ich habe Fredi M. Murer bereits vor der Produktion seines Films «Höhenfeuer», in dem ich eine der Hauptrollen gespielt habe, persönlich gekannt, da meine Geschwister und ich an der gleichen Schule waren wie seine Kinder. Für die Rolle der Belli suchte er fast drei Jahre nach der passenden Hauptdarstellerin. Ich habe mich erst in der «Spätphase» dafür interessiert. Bei einem Treffen hat er mir von seinem Projekt erzählt, und dabei sprang der Funke über: Er hatte den Eindruck, ich könnte die ideale Belli sein.

Da wir ein Jahr lang in Abschnitten von zwei bis sechs Wochen oben auf dem Berg gedreht haben, ergab sich eine Art familiärer Atmosphäre, nicht zuletzt, weil die Berghütte ziemlich abgelegen war. Da gab es auch viel Zeit für eine intensive Auseinandersetzung mit der Arbeit. Fredi M. Murer selber habe ich als eine väterliche Figur erlebt und als Mensch, der sehr stark in





Bildern denkt. Er hat alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um die Einstellungen nach seinen Vorstellungen drehen zu können. Dabei hat der Umstand, dass in «Höhenfeuer» wenig gesprochen wird, die Dreharbeiten nicht speziell geprägt.

Der Erfolg von «Höhenfeuer» hat mir sehr geholfen. Der Film hat erstaunlich lange nachgewirkt. Nach der Schauspielschule, die ich von 1985 bis 1987 in Bern besuchte, habe ich 1989 mit Thomas Koerfer «Noch ein Wunsch» gedreht, 1991 «Immer und ewig» mit Samir und mit Nino Jacusso «Bellinvitù». Danach habe ich vorwiegend fürs Theater gearbeitet. 1992 habe ich in Thomas Carlés «Männer auf Rädern» gespielt, einem sehr witzigen, experimentellen Film.

Mehr als das Kino interessiert mich seit längerem die Literatur. Meine eigentliche Leidenschaft ist das Schreiben, wobei mich vor allem die Poesie fasziniert. Sie verkörpert für

mir das Immaterielle schlechthin, das sich in Beziehung setzen lässt zu «materiell» manifesten Medien wie Video. Das versuche ich mit dem Theater zu verbinden.

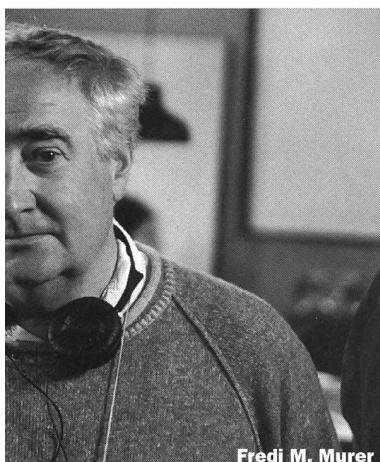
Filme gefallen mir immer noch, aber ich habe gegenwärtig kein allzu grosses Bedürfnis, in einem mitzuspielen. Für seinen neuen Film hatte Fredi M. Murer auch eine kleine Rolle für mich geschrieben, und ich hätte es aus persönlichen Gründen schön gefunden, mit ihm zu

arbeiten. Doch sein neuer Film wurde immer mehr redimensioniert, und die Szene, in der ich vorgesehen war, wurde gestrichen. Heute sind Fredi M. Murer und ich locker befreundet und sehen uns immer einmal wieder.

Johanna Lier, die weibliche Hauptfigur Belli in «Höhenfeuer», arbeitet zur Zeit vorwiegend in den Bereichen Theater, Musik und Performance. Im April ist ihr aktuelles Projekt, die Hörinstallation «Zrtsch» mit Texten von Paul Celan im Strauhof in Zürich zu sehen.

Der Text wurde von Christoph Rácz aufgrund eines Interviews aufgezeichnet.

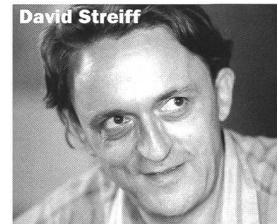
Fredi M. Murer



Kreatives Urgestein

Fredi M. Murer ist für mich der Inbegriff eines kreativen Urgesteins – ausgerüstet mit der Kraft des Innerschweizers, der ins «Diktkicht der Städte» ausgewandert ist, verwandelt er alles, was er anfasst: Er zaubert, verzaubert, spielt mit Worten und Gedanken (man denke an seine meisterlichen Festansprachen und Texte) und führt uns in seinen Filmen dazu, die Dinge, die Welt neu zu sehen.

David Streiff



© delay

Weil er alles neu sieht und dies immer mit einem zeitlichen Vorsprung tut – zur kreativen Kraft gehören ja auch die Antennen, die seine Frühwarnsysteme so sensibel reagieren lassen –, kam er häufig in seinem Werk zu früh: «Grauzone» etwa hat mitten in den Boom-Jahren vieles vom heutigen Lebensgefühl der Verunsicherung vorwegengenommen und wurde wahrscheinlich nicht ganz verstanden, als er herauskam. Unvergesslich für mich das Solothurner Pfeifkonzert nach «Christopher und Alexander», diesem kleinen Juwel aus Fredis Wundertüte, unverstanden, weil er für die bornierte Zuhörerschaft von damals das falsche Milieu zeigte und erst noch Geld dafür genommen hatte: Es war das Auftragswerk eines Bankiers, ein Porträt seiner beiden Buben und ein Meisterstück analytischer Kritik, die dennoch dem Auftrag nachkommt und die porträtierten Kinder nie im Stich lässt.

Das Geheimnis hier wie in allen seinen andern Filmen ist wohl die aus der Kraft und der Empfindsamkeit gewonnte Liebe zu allen Figuren, die er zeigt.

Die ständige Freude am Schöpferischen und die unerbittliche Strenge gegenüber sich selber, was Handwerk und Form anbelangt, stehen naturgemäß im Widerstreit zueinander. So waren es wohl gleichermaßen Fredis Zweifel daran, wie es nach dem meisterlichen «Höhenfeuer» – einem denkwürdigen Goldenen Leoparden aus meiner Locarno-Zeit – weitergehen sollte, wie seine herkulischen Pläne, die ihn so lange schweigen liessen. Nun hat er es, nach Jahren eines selbstgewählten präsidialen Exils im Schosse des Filmgestalter-Verbandes, wieder geschafft: Danke, Fredi, für den «Vollmond», den Du über dem Schweizer Filmhimmel aufgehen lässt.

David Streiff, Direktor des Bundesamtes für Kultur.

Menschlichkeit und Humor

Ich mag Fredis Philosophie, seine Menschlichkeit und seinen Humor. Zum Glück ist er auch ein Filmemacher, der das alles vielschichtig, genuss- und anspruchsvoll in seine Werke einfließen und somit der Öffentlichkeit be-

kannt werden lässt. Und mein Glück ist es, dass ich «Vollmond» produzieren durfte!

Marcel Hoehn, Produzent von «Vollmond».